Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 30 (1881)

Artikel: Zwei bernische Bischöfe

Autor: Blösch, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-124604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei bernische Bischöfe.

Vom Herausgeber.

unsere Neberschrift spricht, denn ein Bisthum Bern hat es niemals gegeben; wohl aber sind es Bischöfe aus bernischen Landen, von denen wir erzählen wollen; freilich aus bernischen Landen, zu einer Zeit, da dieser Name noch nicht gehört wurde, da es eine Stadt Bern noch gar nicht gegeben hat.

Es ist eine der üblen Folgen der gewöhnlichen Geschichtsbetrachtung und der einseitigen Behandlung der Weltgeschichte nach deutschen Schulbüchern, daß wir in derselben so gar wenig von ihren lokalen Beziehungen kennen, und den Gang der weltbewegenden Ereignisse so wenig in Zusammenhang zu setzen pflegen mit unserm eigenen Lande. Die Geschichtskenntniß der meisten Leute geht ja in der Regel, sofern nicht historische Romane nachhelsen, nur selten hinaus über das in der Schule Gelernte, und da hat man in dem einen Jahre "Schweizergeschichte", im andern Jahre "Weltgeschichte", nach einem Buche, das irgend ein deutscher Gelehrter verfaßt hat. Daher kommt es, daß bei uns jeder gebildete Mensch etwas von dem großen Kampse weiß, den die deutschen Könige des Mittel= alters mit dem römischen Papstthum kämpsten, — daß Jeder von Heinrich IV. und von Gregor VII. gehört hat, und daß der Schloßhof von Canossa sprichwörtlich gesworden ist, in welchem der erstere im Winter 1077 baarshäuptig vor dem letztern, dem Mönche Hildebrand, stand. Aber wie Wenige haben eine Ahnung davon, daß in diesem gewaltigen Ringen gerade unser Land einen sehr hervorsragenden Antheil gehabt hat, daß nicht nur der Gegenstönig Heinrich's, nämlich Rudolf von Rheinselden, Herzog von Schwaben, als ein Schweizer bezeichnet werden dürste, sondern daß die zwei treuesten, eifrigsten und hingebendsten Anhänger Heinrich's, die Kopf und Herz an seine Sache legten, mit Hand und Gut für seine Ehre stritten, daß diese zwei Hauptstüßen der antirömischen, oder wenn man will, nationaldeutschen Partei, zwei Bischöse waren, und zwar — zwei Berner.

Auf der rebenbepflanzten Hügelreihe, welche auf der Südseite des Bielersee's sich hinzieht, ganz in der Nähe des Kirchdorfes Vinelz, liegt im Walde versteckt ein Trümmerhause, kaum noch erkennbar als Ueberrest einer einstigen Burg'). Hier war der Sitz Ulrichs, des Grasen von Fenis oder Vinelz, welcher als Stammvater der Grasen von Welsch-Neuenburg für die Geschichte der ganzen Gegend entscheidende Bedeutung erhalten hat. Der deutsche König Conrad II. der Salier hatte ihm im Jahre 1034 bei der gewaltsamen Besitzergreifung von Burgund das weite Gebiet übergeben, aus dem die Grasschaft Neuen-burg geworden ist; sicher deßhalb, weil er ihm den Willen und die Krast zutraute, das Land dem deutschen Reiche

¹⁾ Einen Plan des Burghügels und der noch vorhandenen Gebäudespuren gab Quiquerez im "Anzeiger für Schweizer Gesschichte", Jahrgang 1855, Nr. 3, in Verbindung mit dem Plan des Schlosses Ajuel oder Hasenburg im Jura.

zu erhalten. Damals wurde wohl auch die Burg von Fenis auf dem Grunde älterer römischer Besestigungen erbaut. Im Jahre 1117 soll sie durch ein Erdbeben zer= störtworden sein.

Ein Sohn des Grafen Ulrich von Fenis war Burchard; er nannte sich nach einem andern, neuern Stammsitze, dem jetzt ebenfalls zerfallenen Schlosse Ajuel oder Hasenburg am Abhange des Räppätsch im Jura: Burchard von Hasenburg.

Burchard von Hasenburg trat in den geistlichen Stand; er war zuerst Chorherr zu Gichstädt in Baiern, dann Kämmerer des Erzbischofs von Mainz, und im Jahre 1072 wurde er Bischof von Basel. Er genog große Bunft, sowol beim Raiser, als auch am papstlichen Hof. Urkunde sagt uns, daß König Heinrich IV. im Jahre 1073 eine Schenkung bestätigt hat, in welcher schon sein Vorfahr Conrad dem Bischof von Bafel Silberbergwerke im Breis= gau übergeben hatte. Und der Papst Gregor VII., der ihm nicht weniger Vertrauen schenkte, gab ihm, zugleich mit seinem spätern Gesinnungsgenossen, Bischof Werner von Stragburg, einen ebenso schwierigen als ehrenvollen Auftrag '). Als jedoch Raiser und Papst in unheilbarem und unheilvollem Konflitte aus einander traten, da stellte Burchard sich entschieden auf die Seite, auf welche die Ehre und das Interesse der deutschen Nation ihn, den Fürsten des deutschen Reiches, berief. Er murde ein Gegner des Papstes Gregor und seiner römischen Centralisations= tendenzen.

Nur einige Stunden von den freundlichhellen Ufern des Bielersee's entfernt liegt in einem wilden felsigen

¹⁾ Die Urkunde ist abgedruckt bei Trouillat, I., 109.

Waldthale der Punkt, an welchem die Gemässer der Saane mit benjenigen ber Mare sich vereinen. In bem rechten Winkel, den die plötlich jum nördlichen Laufe gezwungene Aare hier beschreibt, steht ein steil aufragender, fast auf allen Seiten ichroff abgeschnittener Sügel. Unten rollen die Wellen der beiden Fluffe über das rauhe Riesbett; oben im Tannengestrüpp verrathen einzelne Steine, daß einst auch hier Menschenhand gewaltet hat. Auch hier war vor 800 Jahren die stolze Wohnung eines edeln Geschlechtes, der Grafen von Oltingen, zu deren Graf= schaftsbezirk wahrscheinlich der größere Theil des Landes am rechten Ufer der Aare gehörte. Bucco, Graf von Oltingen, comes de Oltudenges ober Otholdenges, war ein Bruder des Grafen Ulrich von Fenis, von dem wir oben gesprochen. Bucco war, wie es scheint, ein gewalt= thätiger Mann; es gibt eine Urkunde 1), laut welcher er zur Sühne einer zu Rue begangenen Missethat dem Bis= thum Laufanne großartige Schenkungen machte. seiner Söhne hieß Burchard, wie sein Vetter in Vinelz und Hasenburg. Auch dieser Burchard von Oltingen betrat die geiftliche Laufbahn und wurde, vermuthlich schon 1055 oder 1057, Bischof von Laufanne.

Von seinem frühern Leben wissen wir nichts. Nur eines ist bekannt: daß er verheirathet war (habuit uxorem legitimam), ein damals schon seltener, wenn auch noch keineswegs unerhörter, durch das Gesetz nicht ausgeschlossener Fall. Es ist dieß insofern wichtig, als es vielleicht zur Erklärung dafür dienen kann, daß auch dieser Bischof, Burchard von Lausanne, zu den Gegnern des Papstes gehörte und auf des Kaisers Seite stand. Gregor VII.

^{1) 3}m Cartular von Laufanne, Berner Stadtbibliothet

war es bekanntermaßen, der richtig einsah, daß nichts im Stande sei, die Priefter fo fehr vom burgerlichen Leben und seinen menschlichen Beziehungen zu scheiden und fie aus Organen bes driftlichen Beistes in Wertzeuge in der Hand des römischen Papstes zu verwandeln, wie ihre Chelosigkeit. Was die Sitte längst begünstigt hatte und beinahe forderte, das verkündigte er nun als kirchliches Gebot, in dem Sinne, daß rudwirkend ichon geschlossene und bestehende Ehen als unrechtmäßig erklärt und gelöst werden sollten. Daß diese Rücksicht für Bischof Burchard von Lausanne bestimmend gewesen sei, wird uns nirgends ausdrücklich gesagt; doch wird der Umstand, daß er ver= heirathet gewesen, in einer Beise erwähnt und hervor= gehoben, daß diefer Schluß sehr nahe liegt, und zwar um so näher, wenn wir uns daran erinnern, daß diese Che vielleicht schon seit 20 Jahren bestand, als jenes papstliche Gesetz erlassen wurde. Am gleichen Orte, im Cartular des Bisthums von Lausanne, wird uns freilich von Bur= chard auch erzählt, daß er ein wilder und friegerischer Mann war (vir ferus et bellicosus), so daß es also an andern Erklärungsgründen für seine kirchenpolitische Haltung nicht fehlt.

Im Jahre 1076 kam es zum entscheidenden Kampse zwischen den beiden Gewalten, welche sich berechtigt glaub= ten, die Weltherrschaft für sich in Anspruch zu nehmen. Nach der tiesen Erniedrigung und schmählichen moralischen Versunkenheit des 10. Jahrhunderts hatte das Papstthum sich auf einmal seiner sittlich=religiösen Ziele wieder er= innert und in dem großartigen Geiste der Cluniacenser= Kloster=Congregation die höchsten Aufgaben der Kirche mit Bewußtsein und mit Energie wieder in die Hand genommen. Dieser geistige und sittliche Ausschwung des Papstthums

war wohl im Stande, demselben mehr als je den Schein und die Autorität einer göttlichen Institution zu verleihen, wenn auch freilich unter der Hand der Menschen die ver= meintlich universale Gottesherrschaft sich in ein enges Priester= und Mönchsregiment verwandelte, neben dessen Zielen nichts anderes mehr als berechtigt erschien.

"Der junge König war," wie Giesebrecht hervorhebt 1), "felbst unter dem Einfluß der firchlichen Reformen erzogen, als deren Haupt Gregor dastand, und die Autorität des apostolischen Stuhles imponirte ihm nicht wenig, zumal sie mit der Autorität der geliebten Mutter im Bunde war. So hemmend die papstliche Curie seinen leidenschaftlichen Regungen öfters in den Weg trat, fesselten ihn Bande an sie, die zu zerreissen er den Muth kaum in sich fühlte. Der Verkehr der Bischöfe seines Reichs mit Rom war gang unbehindert; ernstern firchlichen Bestrebungen ift er nir= gends hemmend entgegengetreten." — "Aber Heinrich war zu sehr ber Sohn seines Baters, um sich in der zweiten Stelle zu befriedigen. Wie man ihm Nachgiebigkeit zu= traute, hat er fie auf ber andern Seite von den Prieftern erwartet. D'can täuschte sich auf beiden Seiten nur allzu= fehr, wie die Folge zeigte."

Noch war der lange bestehende Gegensatz der beiden Gewalten nicht zum Ausbruch gekommen, noch hatte der Papst seinen Erlaß gegen die kaiserliche Einsetzung der Bischöfe, oder die Investitur, nicht offen zu proklamiren gewagt, als der Aufstand der Sachsen den Brand entzündete, indem er den König in eine äußerst gefährliche Lage brachte. Wenn auch Heinrich im Stande war, sich zu behaupten, so war doch seine Schwäche offenbar ge

¹⁾ Giefebrecht, Kaiferzeit, Band III, 222.

worden. Es bedurfte nichts mehr, als daß der römische Papst mit der Opposition gegen die Kaisergewalt im Reiche selbst, daß die Centralisationstendenz der Kirche mit dem Partikularismus der deutschen Fürsten sich verband, so war am Siege kaum mehr zu zweifeln.

Am 1. Tage des Jahres 1076 erschienen Legaten Gregor's im königlichen Hoflager in Goslar mit einem Schreiben an Beinrich, welches in der entschiedensten Weise Unterwerfung unter den papstlichen Willen verlangte. Der König antwortete mit der Berufung eines deutschen Na= tional=Concils, welches - 24. Jan. - Gregor für entset erklärte. Hier ist es nun, daß uns zum ersten Male der eine unferer Berner, der Bischof Burchard von Bafel, begegnet; die Schwierigkeit des Auftrags, den man ihm ertheilte, beweist die Bedeutung des Mannes. Die in Worms versammelten Bischöfe, die große Mehrzahl aller deutschen Rirchenfürsten, erließen ein Schreiben an den Papst, das mit dem Sate schloß: "Wir sagen dir ben Behorsam auf, den wir dir versprochen haben und in Bukunft nicht leisten werden; und da keiner von uns, wie du öffentlich zu sagen pflegtest, dir bisher als Bischof galt, so wirst du auch keinem von uns fortan als Papst gelten." 1)

Ein zweites Schreiben im Namen des Königs begann: "Heinrich, nicht durch Anmaßung, sondern durch Gottes heilige Einsehung König, an Hildebrand, nicht den Papst, sondern den falschen Mönch: — Der heilige Paulus, da er den Engel des Himmels nicht schonet, der anders als das Evangelium predigen würde, hat dich, der anderes auf Erden lehrt, nicht ausgenommen, da er sagt: So irgend

¹⁾ Das Schreiben findet sich vollständig bei Trouillat, I. 192, — selbstverständlich lateinisch abgefaßt.

Jemand, ob wir oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen anders denn euch geprediget ist, der sei verslucht! (Gal. 1, 7.) Durch diesen Fluch und unser und der Bischöfe Urtheil verdammt, steige also herab, verlaß den angemaßten apostolischen Stuhl; ein Anderer besteige den Thron Petri, der da nicht Gewalt unter dem Deckmantel der Religion übt, sondern die sautere Lehre des heil. Petrus verkündet. Ich, Heinrich von Gottes Gnaden, ruse dir mit allen meinen Bischöfen zu: Steige herab! steige herab!

Iwei Bischöfe sollten nun diese Kriegserklärung nach Rom überbringen. Der Bischof Huzman von Speyer und Burchard von Basel wurden dazu außersehen. Doch zu= vor sollten sie versuchen, auch die italienischen Bischöfe gegen den Papst aufzuregen und zum Beitritt zu bewegen. Sie vollführten denn auch diese mißliche Sendung mit einem solchen Erfolg, daß es ihnen gelang, eine ansehn=liche Kirchenversammlung bei Piacenza zusammenzubringend welche mit Rede und Schrift bearbeitet, einstimmig beschlöß und durch Eide sich verpflichtete, dem Papst Gregor keinen Gehorsam mehr zu leisten. Der Chronist Berthold von Schaffhausen¹), ein eifriger Anhänger des Papstes, beshauptet, sie hätten eben alle gefürchtet, von dem Bannssluch betroffen zu werden, der den Simonisten galt. ²)

Trot dieses Erfolgs wagten indessen die beiden Ab= gesandten nicht, das Absetzungsdekret dem Papste selbst zu

¹⁾ Die Chronik des Berthold, wie die im weitern angeführten Werke der Zeitgenossen Lambert von Aschassenburg (Hersfeld) und Bernold von Konstanz, vergl. Monumenta Germaniæ, von Perg, Vol. VII.

²⁾ So nannte man bekanntlich diejenigen Kleriker, welche ihre geistlichen Stellen mit Geld erkauft hatten.

überbringen. Die Beiftlichen untergeordneten Ranges übernahmen den Auftrag. Gin Canonicus von Parma und ein Anecht des Königs, heißt es, gingen mit dem Briefe nach Rom. Sie wurden denn auch wirklich in einem furchtbaren Tumult, der bei der Verlesung in der Rirche entstand, nur durch das personliche Auftreten Gregor's vor Mighandlungen geschütt. Um Tage nach biesem Vorfall, am 22. Febr. erwiderte der Papft die kaiferliche Erklärung burch den Bann gegen Beinrich und gegen seine vornehmsten Anhänger, den Erzbischof Sigfrid von Mainz, Bischof Wilhelm von Utrecht und Ruthbert von Bamberg. Einige andere, welche der König vorzugsweise als feine Rathgeber um sich zu haben pflegte, hatte Gregor schon zuvor excommunizirt, und unter diesen, die man also von pabst= licher Seite als die eigentlichen Anstifter betrachtete, nennt Lambert von Aschaffenburg, der es erzählt, den zweiten Berner, Burchard, Bischof von Laufanne.

Beinrich IV. hätte sich vielleicht um diese Excommuni= kation, die er ja wohl erwarten mußte, nicht viel gekümmert; allein die der kaiserlichen Macht widerstrebenden deutschen Fürsten, und namentlich die aufrührerischen Sachsen er= griffen gierig die Gelegenheit, den König zu demüthigen und dem Reiche ein anderes Oberhaupt nach ihrem Sinne Gleichzeitig mit der Fürstenversammlung zu zu geben. Tribur, am 16. Oktober 1076, wo dem Gebannten der Behorsam gefündet wurde, vereinigte dieser seine Unhänger zu Oppenheim; aber er sah die Treue Vieler manken und mußte sich in's Unvermeidliche fügen. "Der König, dem alle Hoffnung und alle Hülfsmittel schwanden, mußte schließlich zufrieden sein, daß er auf irgend eine Weise, fei es auch unter ben schimpflichsten Bedingungen, seiner Bedrängniß sich entwinden konnte, und er war bereit, seine

Unterwerfung zuzusagen." (Lambert.) Allerdings waren die Bedingungen schmählich: Er mußte seine treuesten Freunde preisgeben; die Bischöse von Köln, von Bamberg, von Straßburg, von Basel, von Speyer und von Lausanne, nebst drei andern mit Namen genannten Laien, mußte er aus seiner Nähe entlassen: "Er befahl ihnen, aus seinem Lager zu weichen." Auch hier ist wiederholt gesagt, daß es Diesenigen waren, deren Hülfe und Rath dem Könige vordem am meisten gegolten hatten.

Der weitere Entscheid wurde einem Reichstage vor= behalten, auf dem der Papst sich selbst einfinden wollte, um sich bei diesem Anlaß als das wahre Oberhaupt der Christenheit zu zeigen, und zu erscheinen als der Stellwertreter Gottes, der die Könige einsetzt und absetzt. Allein Heinrich sah bald ein, daß er verloren sei, wenn es ihm nicht gelinge, sich vorher mit dem Papst auszusöhnen und den Bann zu lösen, der auf ihm ruhte und der am 22. Febr. 1077, nach Versluß der Jahressrist, unwiderruslich werden sollte. Er beschloß, Gregor in Italien auszusuchen, und da erfolgte nun die unerhörte abenteuerliche Reise über die Alpen und nach Canossa.

In Besanson seierte Heinrich noch das Weihnachtssest; von dort machte er sich mit der Königin und seinem Sohne auf, ging in Genf über die Rhone und überstieg den Mont=Cenis in höchster Eile, um vor dem verhängnißvollen Tage sein Ziel zu erreichen. Man denke sich die Jahres=zeit dieses Uebergangs, ungefähr vom 1. Januar bis Mitte Februar! Dazu bezeugen alle Chronisten, daß in jenem Winter eine ungewohnte Menge Schnee vom letzten Oktober hinweg bis in die letzten Tage des März das ganze Keich bedeckt hatte, ja einer von ihnen, der Mönch Bernold von

Ronstanz, behauptet sogar, daß diese ungeheure Schnee= masse erst an dem Tage zu weichen begann, als ein anderer König gewählt worden sei. Die Härte des Winters war so auffallend, daß man sie geradezu als eine Strafe bestrachtete über das Reich, das einen von der Kirche Gesbannten noch als König ertrug.

Die Schwierigkeit der Reise läßt sich demnach ermessen; Dr. Merian in seiner Geschichte der Baster-Bischöfe nimmt als sicher an, daß Bischof Burchard damals wieder beim Könige und sein Begleiter gewesen sei; und allerdings ist von "Käthen des Königs" die Rede, die in seiner Um= gebung waren; doch werden diese nicht mit Namen genannt. Aber auch abgesehen davon, daß vielleicht der eine unserer Bischöse das Ereigniß miterlebt hat, ist die kaiserliche Alpenfahrt von hohem Interesse. Lambert, einer der zeitzgenössigen Schriftsteller, welche dem Könige günstig dachten, erzählt die merkwürdige Geschichte ziemlich ausführlich, und wir geben seinen Bericht in vollständiger Uebersehung.

"1077. Der König, welcher sicher wußte, daß sein Heil durchaus davon abhänge, vor dem Jahrtag seiner Exkom= munikation wieder freigesprochen zu werden, und der sich nicht getraute, dem römischen Papste, dessen Ankunft in Frankreich erwartet wurde, als einem so schwer erzürnten Richter und seinen leidenschaftlichen Anklägern Rede zu stehen, hielt es für das Beste, bei dieser Lage der Dinge dem Papste noch in Italien zu begegnen und die Lösung vom Banne unter jeder Bedingung zu suchen.

Nach Italien reisend, seierte der König Heinrich in Burgund, in einer Ortschaft, welche Bisenzun heißt, das Weihnachtsfest; glänzend genug aufgenommen für seine damalige Lage, von dem Grafen Wilhelm, einem Oheim seiner Mutter, der in jener Gegend reich begütert war.

Der Grund, ber ihn bewog, ftatt auf bem fürzesten Wege nach Italien, vielmehr durch Burgund zu ziehen, war der, daß er vernommen hatte, die Herzoge Rudolf (von Schwaben), Welf und Berchtold (von Zähringen) hätten alle Straßen und alle Baffe, die nach Stalien führen, die fogenannten Klusen, zum Voraus mit Wächtern besetzt, so bag es ihm nicht möglich wäre, durchzukommen. Nach dem Weihnachts= feste ging er von dort weiter und traf nun, als er an den Ort Cinis (Mont Cenis) fam, auf seinen Schwiegervater und deffen Sohn mit Namen Amadeus (von Savogen), die hochangesehenen und berühmten Beherrscher dieses Landes. Sie nahmen den Angekommenen ehrenvoll auf, wollten ihm aber den Durchgang durch ihre Gebiete unter feinen andern Bedingungen gestatten, als gegen Abtretung von fünf italienischen Bisthumern, die an ihre Grenzen stießen. Hart und unerträglich schien das den Rathgebern des Königs, aber da er in die Nothwendigkeit versetzt war, Alles zugestehen zu müssen, um nur seinen Weg fortzu= setzen, und da jene weder durch Rücksichtnahme auf ihre Bermandtschaft, noch durch des Königs Unglück, sich be= wegen ließen, erlangte er zulett, nachdem viel Zeit und Mühe über dieser Verhandlung verloren mar, daß sie un= gern genug eine reiche Proving des burgundischen Reiches Preis für die Oeffnung des Weges anzunehmen willigten. So sehr hatte der Zorn Gottes nicht nur die durch Gide und vielfache Wohlthaten ihm Berpflichteten, sondern selbst seine Freunde und Geschlechtsverwandten von dem Könige abwendig gemacht. Als er endlich Erlaubniß zum Durchpaß erhalten, stellte eine andere Schwierigkeit sich ein. Der Winter war außerordentlich hart, und die Bebirge, welche überschritten werden mußten, - in's Un= geheure sich ausdehnend und ihre Gipfel in die Wolken

stredend, - waren mit folden Maffen von Schnee und mit foldem Gife bedeckt, daß wegen der Schlüpfrigkeit und Steilheit des Absturzes nicht Reiter, nicht Fußgänger ohne Lebensgefahr einen Schritt thun konnten. Allein ber Tag, an welchem der Bann sich jährte, brohte immer näher, die Gile der Reise erlitt durchaus keinen Aufschub mehr, denn er wußte, daß nach gemeinsamem Beschlusse der Fürsten feine Sache für immer entschieden, sein Reich für alle Zeiten verloren sein würde, wenn er nicht noch vor jener Frist den Losspruch erlangte. Er nahm deghalb einige Landesbewohner, die des Ortes kundig und der steilen Alpenstraßen gewohnt waren, mit sich, um seinem Gefolge durch die Abgründe und Schneemassen vorauszugeben, und den Nachfolgenden auf jede erdenkbare Weise den wilden Weg zu erleichtern. Nachdem sie aber mit Hülfe dieser Führer und unter den größten Beschwerden den höchsten Bunkt des Gebirges erreicht, war keine Möglichkeit, weiter zu tommen, weil die Seite des Berges fenkrecht abstürzte, und wie bereits gesagt, vom Gife glatt, den Absteig völlig abzuschneiden schien. Alles aufbietend, um die Gefahr zu überwinden, bald mit Sänden und Füßen kletternd, bald auf den Rücken der Führer sich stütend, manchmal wankend auf dem ichlüpfrigem Pfade, fallend und weithin rollend, kamen sie endlich einmal nach schwerer Lebensgefahr in den Thälern an. Die Königin und andere Frauen, die fich im Gefolge befanden, sette man auf abgezogene Ochsen= häute, und die Führer schleppten sie, dem Zuge voran= gehend, auf diese Weise herunter. Von den Pferden wurden die einen mit Maschinen heruntergelassen, die andern mit zusammengebundenen Füßen gezogen, viele kamen während des Transportes um, manche wurden unbrauchbar, wenige nur entrannen sozufagen unverlett aus diesen Befahren."

So tam Heinrich nach Italien.

Wenn es zweifelhaft ist, ob einer der beiden Burcharde auf dem Zuge über den Mont-Cenis bei dem Könige war, so ist es dagegen sicher, daß sie beide mit ihm vor Ca-nossa kamen. Einige Bischöfe und Laien trasen, nachdem sie auf andern Pässen die Alpen überstiegen, in der Lom-bardei mit dem Kaiser wieder zusammen. Unter ihnen nennt Lambert ausdrücklich Bischof Burchard von Lausanne und Burchard von Basel, überhaupt fast Alle, welche der Besehl der Gesandten des apostolischen Stuhles in Oppensheim aus des Königs Nähe verbannt hatte. Auch diesen Bischöfen wurde übrigens die Unterwerfung nicht leicht gemacht.

Geben wir auch hier die Erzählung Lambert's:

"1077. Die übrigen Bischöfe und Laien, welche der Papft in den Bann erklärt, und welche der Rönig deghalb, von der äußersten Nothwendigkeit gezwungen, von seiner Seite entfernt hatte, kamen schließlich, indem fie die Wachen, welche die Pässe besetzt hielten, zu täuschen vermochten, unversehrt in Italien an, fanden ben Papit in Canoffa, und verlangten, mit blogen Füßen und mit Leinwand über der bloßen Haut angethan, flehentlich Berzeihung für ihren Abfall und Befreiung von der Exfommunikation. Jener erklärte ihnen: Denen, welche aufrichtig ihre Sünde er= fennen und beweinen, fonne er fein Mitleid nicht versagen, aber langer Ungehorsam und lang eingewachsener Sünden= rost musse auch durch langes Feuer der Buße ausgebrannt werden; deghalb, wenn sie in Wahrheit Reue empfinden, so sollen sie nun auch geduldig leiden, was er zur Beilung ihrer Wunden an firchlicher Zucht nothwendig finde, damit nicht wegen Leichtigkeit der Vergebung die Schuld, die in Trot und Heftigkeit gegen den apostolischen Stuhl be=

gangene, auch als leicht oder ganz gering erscheine. Als Jene sich bereit erklärten, Alles zu ertragen, was er ihnen auferlege, ließ er die Bischöfe alle unter sich getrennt in einzelne Kammern einschließen, gestattete keinem, mit dem andern zu sprechen, gab ihnen am Abend ein fehr geringes Maß an Speise und Trank, und legte den Laien je nach Alter und Gesundheit eine entsprechende Buße auf. Nach einigen Tagen rief er die endlich schwach gewordenen vor sich, warf ihnen in sanftem Tone das Begangene vor, mahnte sie, nie mehr so etwas zu thun und löste sie vom Banne, indem er ihnen schließlich noch wiederholt befahl, vor allem aus keine Gemeinschaft mit König Heinrich zu haben, ehe Jener dem apostolischen Stuhle Genugthuung geleistet habe, und auf feine Weise dazu zubeitragen, daß der Stand der Welt umgestürzt oder der Friede der Kirche gestört werde."

Darauf nun erst wird auch Heinrich herbeigelassen.

Etwas anders berichtet der schon genannte Berthold diese Vorgänge, deren Einzelheiten überhaupt nicht ganz genau festgestellt sind. Nach ihm hätte Gregor dem Könige und fünfen seiner Bischöfe — unter diesen wird Burchard von Basel genannt — mit einem Versöhnungskusse persönlich und feierlich die Hostie überreicht, während einige andere Bischöfe eingesperrt wurden. Genannt werden die letztern nicht — ob vielleicht zu diesen Burchard von Lausanne gehörte?

Heinrich mußte bald zur Einsicht kommen, daß auch dießmal die schimpfliche Demüthigung seine Lage in keiner Weise und nicht einmal zum Schein verbessert habe. Seine Gegner unter den deutschen Fürsten, denen ja wohl das Gebot des Papstes theilweise nur als Vorwand zum Ab= fall gedient hatte, setzen ihren Widerstand gegen Heinrich IV.

fort. Schon am 15. März, während Heinrich noch in Italien weilte, mählten sie in Forchheim den Rudolf von Rheinfelden, Herzog von Schwaben, Heinrich's ehrgeizigen Schwager, zum König. Es geschah dieß unter dem Gin= fluß des Papftes, deffen Legaten anwesend waren beim Wahlakt. So sah man wenigstens die Sache an, obwohl er felbst diese Antheilnahme verleugnete. Gregor foll dem Gegenkönig eine Krone zugefandt haben mit der Inschrift: « Petra dedit Petro, Petrus diadema Rodulfo! » - ober wie die populäre Uebersetzung lautet: "Christus die Krone St. Peter gab, - Petrus ichentte fie Rudolf dem Schwab!" Die Krone murde im Beheimen im Kloster Ebersheim bei Straßburg gefertigt, deffen Abt Abelgand ber Sohn einer Schwester des neuen Königs war. Der Abt wurde deß= halb von Heinrich IV. abgesetzt und aus seinem Gottes= haus vertrieben. 1)

Nun kam es zum Bürgerkrieg zwischen den beiden Gegnern, und hier wieder waren es die beiden Bischöfe von Basel und von Lausanne, nebst dem Bischof Werner von Straßburg, die als die treuesten und thätigsten An=hänger Heinrich's mächtig eingegriffen haben. "In Kurzem", heißt es in der Chronik Berthold's, "hatte der König einseitt geringes Heer, nämlich bei 12,000 Mann zusammen=gebracht. Ueberdieß war fast die ganze Kriegsmacht von Burgund, die sog. Bischöse von Basel und Straßburg, die eben erst sich mit dem Pabst versöhnt hatten, viele aus Franken, dem Stammlande Heinrich's, und der Pfalz=graf Hermann dem König zugeeilt." Einer der Führer der beutschen Gegenpartei war Herozg Berchthold von

i) Historia Novientiensis. Böhmer, fontes rer. Germ. III., pag. 16. —

Jährigen, der Zweite des Namens, Graf im Breisgau und im obern Donaugebiet. Süddeutschland hatte denn auch nicht am wenigsten die Folgen des Krieges zu ersfahren. Heinrich, der über seine Gegner zu Ulm die Reichsacht aussprach, siel mit seinem Heere in Alemannien ein, das fürchterlich verwüstet wurde. In der Kampses= wuth war nach Berthold's Schilderung "zwischen Heiligem und Unheiligem kein Unterschied mehr".

"Die Gattin des Königs Rudolf hatte, indem sie sich von Zürich nach Burgund hin wandte, in einem ihrer Schlösser viel von den Burgundern zu leiden, indem sie mehr als ein Jahr dort eingeschlossen verweilte. Denn die Gegendischöse von Basel und von Straßburg hatten mit Allen, die sie um sich sammeln konnten, mit Raub und Brand und jeder erdenkbaren Bedrückung Alles, was dem Könige (Kudolf) gehörte, geslissentlich verwüstet, dis sie endlich diese ganze Gegend ihnen und ihrem Könige (Heinrich) unterworsen hat ten." Unser Berichterstatter fügt mit einer gewissen Befriedigung bei: "doch nicht ohne selbst Schaden und Nachtheil zu leiden, denn zwei Mal wurden die Burgunderschaaren, die in Alemannien seindlich plünsternd eingebrochen waren, von den Truppen des Königs Rudolf besiegt und in die Fucht geschlagen."

So ging es fort auch im folgenden Jahre; mit dem großen Kriege verband sich der noch grausamere kleine, der Nachbarn gegen die Nachbarn von der andern Partei. "Den ganzen Sommer hindurch", erzählt Berthold von 1078 weiter, "kamen überall in Alemannien, Elsaß und Ostfranken Aufstände zum Ausbruch und auf Seiten des Königs Heinrich wurden in Privatsehden Manche besiegt und getödtet, welche Brand, Raub und Kirchenschändung selbst in den heiligsten Stätten gewaltsam ausgeübt

hatten. Unter ihnen sind z. B. die sog. Bischöse von Basel und von Straßburg nur mit Mühe entronnen, in= dem ihre Soldaten von dem Markgrasen, Herzog Berchtolds von Zähringen Sohn, in einer Schlacht geschlagen und gesangen wurden. Die Bauern, die sie zu ihrer Hülse von allen Seiten an sich gezogen hatten, wurden theilweise verstümmelt."

Aber im Herbst gelang es Heinrich, den Gegenkönig in den Hauptsitz seiner Partei nach Sachsen zu locken; er überfiel dann Alemannien neuerdings und ließ alle Gräuel der damaligen Kriegsführung nochmals über das unglücksliche Land los. "Baiern, Böhmen, Burgunder, Franken und selbst viele Alemannen hausten schrecklich, verbrannten Städte, Schlösser und geistliche Stiftungen unter Anführung der unmenschlichen Gottesverächter."

Das sind die genauen Berichte des eifrigen Gegners, der selbst dem verheerten Lande angehörte. Wir sehen, wie die beiden Bischöfe stets im Vordergrunde stehen, als die Hauptstützen Heinrich's im südwestlichen Deutschland gegen die Macht der Zähringer und des Herzogs Welf von Baiern.

Heinrich selbst führte den Krieg meistens im Norden gegen die Sachsen.

Jedenfalls ist in dem damaligen "Kulturkampf" viel Kultur zerstört worden. Wir haben dafür einen eigen= thümlichen Veweis. Wie bekannt, hat die Geschichts= forschende Gesellschaft der Schweiz ein Verzeichniß sämmt= licher auf unser Land sich beziehenden Urkunden bis zum Jahre 1200 anfertigen und drucken lassen. Aus den Jahren 1070—1079 enthält nun dieses Urkunden=Register im Ganzen 12 Stücke, während aus der 70 Jahre ältern, gleich langen Periode von 1000—1009 46 Urkunden

noch erhalten sind, und aus der noch frühern Carolinger= Zeit von 820—829 sogar 94 solche Zeugen friedlicher und geordneter Zustände sich sinden. Das Verhältniß ist viel zu auffallend, als daß es gestattet wäre, die geringe Zahl nur allein dem Zusall zuzuschreiben.

Im Jahre 1080 murde Rudolf von Rheinfelden in einer großen Schlacht an der Elfter eine Wunde beigebracht, in Folge deren er wenige Tage darauf das Leben verlor; die rechte Hand war ihm mit dem Schwerte abgehauen worden, und seine Feinde verwiesen darauf, daß es dieselbe Rechte sei, mit der er einst dem König Treue geschworen, und die er alsdann gegen ihn erhoben hatte. Im Jahre 1084 zog Heinrich an der Spite eines ftarken Beeres nach Rom, setzte bort einen Gegenpapft, Clemens, ben Bischof von Ravenna, ein, und ließ sich von ihm zum Kaiser frönen. Gregor mußte weichen und ftarb bekanntlich im folgenden Jahre zu Salerno in Unteritalien, wo er seine Zuflucht gefunden hatte. Wahrscheinlich waren auch auf diesem Römerzuge die beiden Burchard bei Beinrich, doch werden ihre Namen nicht ausdrücklich genannt; daß sie schon 1082 mit ihm in Italien waren, beweist eine Ur= funde, die wir später erwähnen.

Der Prinzipienkampf war aber mit dem Tode des Papstes keineswegs zu Ende, und darum dauerte auch der Bürgerkrieg fort. Die Nachfolger Gregor's, welche Clemens bald wieder verdrängten, erhoben Namens der Kirche die gleichen Ansprüche, wie früher ihr großes Vorbild, und an die Stelle des gefallenen Rudolf hatten Heinrich's Gegner schon 1081 einen neuen Gegenkönig, Hermann von Luxemburg, erwählt. Von einer Versamm-lung in Quedlinburg wurde 1085 neuerdings gegen alle Bischöfe, welche Heinrich anhingen, unter dem grausigen

Symbol brennender Kerzen, der Bann ausgesprochen, und einen Monat später erwiderten diese Letztern, vom Kaiser nach Mainz zusammengerusen, mit dem Fluch gegen Hermann und seine Partei. Wieder kam es zu vereinzelten Kriegsthaten. Namentlich waren die Sachsen nicht zur Ruhe zu bringen, und in einem dieser Kämpse fand der Eine unserer beiden Bischöse, Burchard von Lausanne, einen seinem kriegerischen Charakter entsprechenden Tod.

In den Annalen des Klosters Disibodenberg 1) wird dieses Ereigniß am ausführlichsten, und zwar in folgender Weise erzählt: "König Heinrich hatte ein möglichst großes Beer zusammengezogen und eine ftart befestigte Burg feines Feindes, des Markgrafen Eggebert, das Schloß Gleichen, das in Thüringen in der Nähe von Erfurt liegt, am Tage vor der Himmelfahrt Maria (14. Aug. 1080), eingeschlossen. Bis zum Weihnachtsfeste belagerte er dasselbe. Um Tage vor Weihnachten nun, es war damals ein Sonntag, um die Besperzeit, als die Sonne eben sich zum Untergange neigte, und das Beer die nöthigen Arbeiten beforgte, kamen Späher mit ber Nachricht, daß der Markgraf mit einer großen Schaar herankomme. Die Runde verbreitete all= gemeine Verwirrung, und während Alle sich noch so rasch als möglich zu bewehren suchten, stürzte Eggbert sich mit großer Rühnheit, wie ein Sturmwino, mit feinen Leuten auf die Waffenlosen. Er felbst stand an der Spite und begann das Schlachten. Es begann ein harter Streit, der bis tief in die Nacht hineindauerte, und in diesem wurde endlich Burchard, der Bischof von Laufanne, getödtet, der die Reichsfahne in seiner Hand trug. Mit ihm fielen noch viele andere Beiftliche. Vom Beere des Königs

¹⁾ Mon. Germ., vol. XVII.

wurden überhaupt viele getödtet, viele gefangen, noch viel mehr verwundet, große Beute gewonnen, die Stadt Gleichen von der Belagerung befreit, und Heinrich mußte besiegt die Flucht ergreifen. Eggebert verfolgte ihn und fing, schlug und tödtete so viele er erreichen konnte."

Kürzer erwähnen die andern Chronisten dieses Aussehen erregende Ende des Bischofs; von besonderer Leidenschaft und von vielsagendem Hasse zeugen die Worte des Mönchs Bernold: "Bei diesem Ueberfall wurden von Seite Hein-rich's der Erzbischof Liemar von Bremen und Graf Berthold gefangen. Der Lausanner, der nicht Bischof, sondern Antichrist zu heißen verdiente, wurde erschlagen, indem er eben tapfer sich zur Wehre sehen wollte." Das Cartular des Bisthums von Lausanne dagegen, dessen Angabe offensbar einem sog. Jahrzeitbuch entnommen ist, sagt einsach: "Am 24. Dezember starb Bischof Burchard; in Sachsen wurde er getödtet, als er bei dem Kaiser war, aber in welchem Jahre das geschehen sei, habe ich nicht sinden können." 1)

Daß der mehrfach gebannte Bischof bei der päpstlichen Partei, die er so energisch sein Leben lang bekämpste, in übelm Ruse stand, kann uns nicht wundern. In der Lebensgeschichte des hl. Ulrich, von Kloster Zell, derselben Schrift, in welcher die Stiftung von Rüeggisberg erzählt wird, haben wir dafür noch einen weitern Beweis; auch hier ist von Burchard von Lausanne die Rede.

Der hl. Ulrich begab sich nämlich, als das Kloster Rüeg= gisberg erbaut worden war, nach Peterlingen:

¹⁾ Die Jahrzeitbücher bezeichen bekanntlich meistens nur die Todestage, weil an diesen jährlich wiederkehrend die Gedächtnißfeier der Verstorbenen begangen wurde, während das bezügliche Jahres= datum selten angemerkt ist.

"Und weil er nicht nur Jene — die Mönche Peterlingen — sondern alle Menschen, so viel an ihm, felig zu machen wünschte, so bemühte er sich, den Bischof von Laufanne, in beffen Diozese ber genannte Ort liegt, für den Erlöser zu gewinnen; er wußte von ihm, daß er die Wege des Fleisches wandle, und in seinem Sinne nicht nach dem trachte, was Jesu Christo, sondern was bem eigenen Vortheil dienlich ichien. Indem er durch füße und heilsame Briefe mit ihm verkehrte, ermahnte er ihn, durch eine Stiftung geiftlichen Lebens zu zeigen, mas dem Beil, was seiner Pflicht und seiner Würde entsprechend sei. Er verlangte um so eindringlicher solche Befferung, als er sich nie vor Jemand zu scheuen pflegte. Aber der Bischof. Feind seinem eigenen Seelenheile, achtete, da die Salbung des hl. Geistes sein Herz nicht lehrte, auf des hl. Mannes Mahnungen nicht, kehrte seine Ohren von der Wahrheit ab und wandelte fort auf dem breiten Wege der Welt."

Der Heilige sandte nun, wie es ferner heißt, einen Geist= lichen zum Bischof, um einen neuen Bekehrungsversuch zu machen; aber dieser fing die Sache so plump an, daß der Bischof nicht nur unbewegt blieb, sondern in den höchsten Zorn gerieth und den Dränger durch seine Knechte ver= folgen und einen Andern, dem man eine Schuld beimaß, gröblich mißhandeln ließ. 1)

König Heinrich hingegen hatte die Treue dieses OI= tingers wohl erkannt und wußte sie zu ehren. Hatte er ihn auch einst zu Oppenheim verläugnen müssen, so hatte er ihn doch seitdem fast immer wieder in seiner nächsten Um= gebung. In den kaiserlichen Urkunden erscheint Burchard

¹⁾ Pertz X II., p. 260.) (Vvita Udalrici prioris Cellensis, Cap. 25°

3. B. als Zeuge zu Spener im Dezember 1080 und im Herbst 1082 in Albano bei Rom, in diesem lettern Atte unter dem Titel: "Rangler für Italien." Wir haben oben erzählt, daß er mit der großen Reichsfahne in der Hand erschlagen worden ist. Das Tragen ber Reichsfahne war das Privilegium des ersten faiserlichen Dieners oder Mi= Burchard scheint zwar an seinem Todestage bei Gleichen nur ausnahmsweise dieser hohen Ehre theilhaft geworben zu sein, immerhin ist dieser Umstand ein sehr vielsagendes Zeugniß für die Vertrauensstellung, die er bei Heinrich genoß. Schon 1079 hatte ber König ihn auch fürstlich belohnt. "Mit Rücksicht auf die eben so treuen als nüglichen Dienste Burchard's, des Bischof's," so erzählt uns wieder der mehrerwähnte Bisthums-Cartular, "und zugleich im hinblick auf die vielfachen Schädigungen und Nachtheile, welche seine Diözese erlitten hatte, schenkte er ihm ein ausgedehntes Gebiet." Die Schenkungsurkunde selbst ist noch in ihrem Wortlaute — natürlich lateinisch erhalten und jagt:

"Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinig= teit, Heinrich, durch Gottes Gnade König. Durch Trene und Wahrhaftigkeit der Menschen wird Gottes Gnade, wird des Volkes Gunst, wird der Könige Freigebigkeit und die Liebe Aller erworben. Indem uns darin Burchard, der Bischof der heiligen Kirche Lausanne, vor Andern wohl gefallen hat, und uns auf's Fleißigste gedient, auf's Eif=rigste angehangen hat, so haben wir zur Entschädigung seiner und unserer Schulden das gesetzt. Alle, Gegenwärtige und Zukünstige, sollen demnach wissen, daß wir aus diesem Grunde geschenkt haben der vorgenannten Kirche der heil. Gottesmutter Maria, der mächtigen Helserin, die nachfolgenden Grundstücke und Höse, nämlich Murten

(Muratum), Lutry (Lustriacum), Corbieres (Carbarissam), Corsie, Cubizaca und Lugnores (Leuconares) und Alles, was der Herzog Rudolf, der wegen vielen gegen Uns und das Reich begangenen verruchten Gewaltthätig= keiten nach Gottes und der Menschen Gesetz mit Leib und But dem Banne verfallen und verdammt ift, - Alles, was er und die Seinen zwischen dem Fluffe Saane und dem St. Bernhardsberg (Mons Jovis) und der Brücke von Genf, und zwischen dem Berg Jura und den Alpen besessen haben, mit Allem, was dazu gehört, d. h. mit allen Leibeigenen beiderlei Geschlechts, mit Säusern und mit Sofen, mit Wiesen und Weiden, mit bebautem und unbebautem Erdreich, mit Wald und Wild, Wasser und Wasserläufen, mit Dammen, Mühlen und Fischereien, mit Wegen und Unwegen, mit Ausgang und Eingang, und mit allem Nugen, ber auf irgend eine Beise baraus fließen mag, das haben wir ihm als Eigenthum übergeben, und diese Uebergabe bestätigt. Bum Zeugniß dieser Uebergabe haben wir diese Urkunde schreiben und die mit eigener Hand beglaubigte, wie oben zu feben, mit unferm Sigel bezeichnen laffen. U. f. w. Gegeben im Jahr des herrn 1080 1), in der II. Indiction, im 25sten Jahre der Weihe des unbesiegten Rönigs Beinrich IV. und im 23sten seiner Regierung zu Speper glücklich vollendet.

Im gleichen Jahre, und wahrscheinlich sogar in den nämlichen Tagen, denn die Urkunde ist ebenfalls zu Speyer ausgestellt, und zwar am 7. Dezember 1080, während in der erstern die Tagesangabe sehlt — machte Heinrich eine

¹⁾ Die Kopie hat zwar: anno domini MLXX, aber ohne Zweifel fehlerhaft, indem alle andern Angaben des Datums darauf weisen, daß vielmehr MLXXX zu lesen war.

ähnliche Schentung zu Bunften seines Gefinnungs=, Rampfes= und Bannes=Genoffen, des Bijchofs von Bafel. Er übergab ihm nämlich die Grafschaft Härichingen im Buchsgau, auf die Bitte der Königin Bertha, und in Gegenwart der Bi= schöfe von Spener, von Utrecht und von Lausanne; als Motiv werden auch in diesem Aft die treuen Dienste des Beschenkten hervorgehoben. Noch deutlicher ist dieß aus= gesprochen in einer andern Erklärung des Rönigs, der im Jahr 1084, in Rom, der Kirche von Bafel das Schloß Rappoltstein im Elfaß mit allen seinen Zubehörden und Rechten schenkte, mit der ausdrücklichen Begründung, daß der König sich als verpflichtet erkenne, namentlich den= jenigen Kirchen aufzuhelfen, welche um feiner Ehre willen durch den Haß seiner Feinde geschädigt und fast bis zur Bernichtung gebracht worden feien. "Bu diefen gahlen wir die Kirche von Basel, deren Zerstörung durch die Feinde aus haß gegen Uns wir lebhaft beklagen, und deren hirt Burchard, der Bischof von Basel, weil er Uns anhing und Gott und uns die Treue zu bewahren eifrig mar, lieber die Büter seiner Rirche opfern, als gegen Uns mit Unsern Feinden einig gehen wollte, die um Unsertwillen auch feine Feinde maren."

Alls Fürsprecher für den Bischof werden hier zum Theil die nämlichen wie oben, voran die Königin Bertha, namhaft gemacht. 1) Die Urkunde macht es sehr wahr= scheinlich, daß Burchard den König auch auf diesem Zuge nach Kom zu seiner Kaiserkrönung begleitet hat.

Ohne Zweisel steht damit auch eine andere Urkunde im Zusammenhang, welche um gewisser Punkte willen, die

¹⁾ Trouillat I., 204 f.

für die Genealogie der westschweizerischen Grasengeschlechter wichtig sind, eine Art von Berühmtheit erlangt hat. Das vielbesprochene Dokument ist die Belehnung eines unsgenannten Grasen mit den Burgen und Städten Arconcie (Ergenzach) und Favernach im Uechtland in der Tirensisschen Grasschaft und ist zu Albano bei Kom im Jahr 1082 ausgestellt. Auch hier handelte es sich um die königliche Entschädigung für treu geleistete Dienste. In dem nicht ausgeschriebenen oder vielleicht nur nicht mehr lesbaren den bestehnten Grasen vermuthet man nämlich aus sehr bestimmten Gründen einen Grasen von Oltingen, und es wäre in diesem Falle von einem Bruder des Bischofs von Lausanne die Rede; hier ist es, wo dieser Letztere mit dem Titel "Kanzler in Italien" unter den Zeugen aufgeführt wird.

Nach dem Cartular von Lausanne schenkte seinerseits der Bischof Burchard dem Capitel seiner Diözese ein Grundstück zu Auvernier (Avernie) am Neuenburgersee sammt seinen Bewohnern als "Almosen", und es kann dieß jedenfalls mit zur Bestätigung der übrigens nicht zweiselhaften Annahme dienen, daß das Grafenhaus von Neuenburg gleichen Stammes mit den Oltingern sei.

So hatte also der eine der beiden trotigen Kampfbischöfe, Burchard von Lausanne, auf dem Schlachtfeld, mit der Waffe in der Hand, sein Leben verloren; sein jüngerer Vetter von Basel überlebte ihn beinahe um 20 Jahre und fand die Möglichkeit zu weiterm Wirken.

Die Stadt Basel verdankt ihm die Erbauung ihrer

¹⁾ Die Urkunde selbst existirt nämlich nicht mehr; der Text ist nur in einer Abschrift im Cartular des Klosters Altenryss im Staatsarchiv Freiburg erhalten (vergl. "Anzeiger für Schweizer Geschichte").

Umwallungen, durch die er sie schon in den Zeiten der Unruhe vor plöglichen Ginfällen und Schädigungen sicher gestellt hatte. Die Mauern, Graben und Thurme, welche bis in die neuere Zeit die innere Stadt von den Bor= städten trennten und deren Reste zum Theil erst vor Rurzem der modernen baulichen Entwicklung weichen mußten, sollen von Burchard von Hasenburg errichtet worden sein. Unmittelbar in der Nähe, noch unter dem Schutz dieser Mauern, gründete er 1084 das Cluniacenser = Kloster St. Alban, das bald bedeutende Macht und Reichthum erhielt. Er übergab bemselben nebst einer großen Zahl anderer Güter im Elfaß und der Umgegend von Basel auch das Dorf Mett bei Biel, das somit wohl zu seinem Stamm= lande gehörte. Wahrscheinlich betraf dieß die Häusergruppe mit der Mühle rechts der Suze, die bis zum Jahre 1798 jum Fürstbisthum Bafel gehörte.

Noch größere Bedeutung für unsern Kanton erhielt Burchard von Hasenburg durch eine andere Unternehmung, bei welcher sich die beiden Verwandten und Freunde noch einmal gewissermaßen berührten.

Nach dem Tode Burchard's von Lausanne wurde näm=
ich zuerst ein Lambertus und nach diesem Euno von Hasenburg, ein Sohn Ulrich's von Fenis und Bruder des Bischofs Burchard von Basel, zum Nachfolger im Lausanner=Bisthum erwählt. Dieser Euno von Vinelz nun gründete — es heißt ausdrücklich "auf seinem väterlichen Erbe" — die Abtei Erlach, gewöhnlich St. Johann genannt, an der Zihl in der sumpfigen Gegend zwischen dem Neuenburger= und Bielersee. Er starb, wie es scheint, während des Baues der Kirche. Sein ihn überlebender Bruder, Burchard von Basel, hatte schon zuvor ganz in der Nähe der vielleicht schon zerfallenen Burg Vinelz eine



Berner-Taschenbuch

Jahréané 1881.

STJOHANNS BEI ERLACH aus Stettlers Topographie Vol. I. neue, das Schloß Erlach, erbaut, und vollendete nun auch im Auftrag des Verstorbenen das begonnene Kloster, das dem Benediktiner=Orden übergeben wurde.

Cuno starb nach unserer Quelle am Ende des Jahres 1103 und wurde in seiner neuen Stiftung begraben, vor dem Kruzisig der Klosterkirche St. Johann.

Burchard von Basel erlebte, wie bereits erwähnt, noch ruhigere Zeiten. Der Friede im Reiche war dadurch wieder hergestellt worden, daß Herzog Berchtold II. von Zähringen zur Partei des Kaisers Heinrich übertrat. Er überließ endlich 1097 seinem Feinde, Friedrich von Stauffen, das Herzogthum Schwaben, das diesem längst vom Kaiser zugesprochen worden war, das aber Iener, Berchtold, oder vielmehr schon sein gleichnamiger, 1077 verstorbener Vater, als Rudolf's von Rheinfelden Schwiegersohn, für sich besansprucht hatte.

Berchthold wurde auf eine etwas auffallende Weise entschädigt; der Kaiser gab ihm die Herrschaft über die nämliche Gegend zwischen dem Jura und dem Bernhardsberg, die er vordem, wie wir gesehen, dem Bischof von Lausanne geschenkt hatte. Ob er nach dem Tode des Freundes sich veranlaßt sah, das Geschenk zurückzunehmen, ob er dem Nachfolger dessehen nicht das nämliche Verstrauen schenkte, oder was ihn sonst zu diesem Versahren bewogen haben mag, ist nicht zu erkennen. Bekanntlich hat alsdann die Behauptung dieser Rechte dem Jähringer und seinen Erben große Schwierigkeiten bereitet und nach etwa 100 Jahren neben Anderm mit zur Gründung der Stadt Vern Anlaß gegeben.

Bischof Burchard lebte bis ins 12. Jahrhundert. Er starb ganz kurz nach Kaiser Heinrich IV., im Tode wie im Leben ihm Gefolgschaft leistend. Sein volles Vertrauen

genoß er bis zulett. Im Jahr 1095 ichenkte Beinrich ihm und seinem durch den Krieg verarmten Bisthum, in einer zu Padua ausgestellten Urfunde, noch die Abtei Pfäffers im Lande Curwalen, eine empfindliche Unterdrückung vom Standpunkt des Rlofters, für den Bischof aber eine neue Anerkennung seiner unwandelbaren Anhänglichkeit und seiner hohen Verdienste. Im Anfang des Jahres 1002 war er bei wichtigen Verhandlungen des Raisers anwesend in Speier. Noch im Jahre 1106 mandte Beinrich fich neben Andern auch an ihn mit der Bitte, seinen unna= türlich gegen ben alten Vater aufgestandenen Sohn, spätern Heinrich V., zur Aussöhnung zu bewegen. 17. August dieses gleichen Jahres 1106 starb Beinrich, und Burchard sehr mahrscheinlich am 12. April des fol= genden. Einer der Chronisten, der sogen. sächsische Un= nalist von Sildesheim, der von seinem Tode erzählt, be= hauptet, es habe derfelbe sich zulett bekehrt, "nachdem er fo lange die Rirche befämpft."

Beide Berner, von Vinelz und von Oltingen, waren ohne Zweisel keine ideale Bischöse, weder im Sinne der gregorianisch=römischen Kirche, noch selbst in dem unsrigen, aber es waren ganze Männer, tapfere Helden, treue Diener ihres Landesherrn, beharrliche Kämpfer für das, was sie als Recht erkannten; sie haben in einer großen Sache auf ehrenhafte Weise ihre Rolle gespielt; ihre Wirksamkeit in der Nähe und in der Weite ist keineswegs gering zu schähen und sie gehören sicher zu den bedeutend= sten Männern, die unser kleines Land hervorgebracht hat.

